Gemeindeblatt

für den Synagogenbezirk Duisburg

Amtliches Organ der Gemeinde

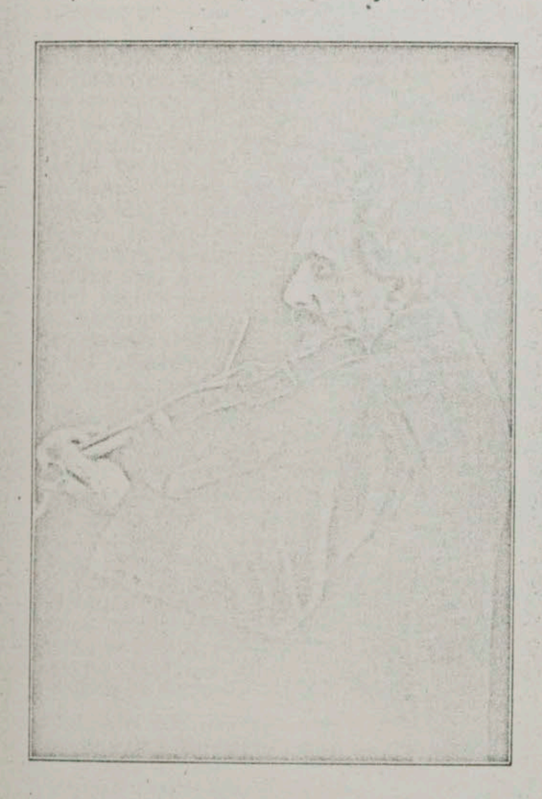
Verlagsort Kassel.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9

Verantwortlich für den Inseratenteil: Jacob Heinemann, Duisburg, Weberstraße Nr. 1

2. Jahrgang | Duisburg, den 8. März 1929 (26. Adar rischaun) | Nr. 4

Albert Einstein 50 Jahre.



Am Donnerstag, dem 14. März 1929, vollendet Professor Albert Einstein sein 50. Lebensjahr. Dieses Datum ist ebenso bedeutungsvoll für die internationale wissenschaftliche Welt, wie für das Judentum, das Albert Einstein zu seinen größten Söhnen zählt.

Albert Einstein wurde am 14. März 1879 in Ulm an der Donau geboren. Als er fünf Jahre alt war, übersiedelte die Familie Einstein nach München, wo das Oberhaupt eine elektrotechnische Fabrik übernahm. Jüdische religiöse Traditionen wurden in Einsteins Elternhaus eigentlich nicht gepflegt. Die Bibel war ihm ein tiefes ethisches Erlebnis. In der Schule erlebte er die ersten Schaumspritzer der antisemitischen Welle, die Katheder und Schule bedrohte. Mit 15 Jahren wurde er von seinem Mathemitiklehrer für universitätsreif erklärt.

1894 verlegten seine Eltern, als das Unternehmen in München materiell zurückging, den Wohnsitz nach Italien. Das behaglich-bürgerliche Dasein hatte damit ein Ende gefunden. Einstein ging in die Schweiz, um am Züricher Polytechnikum Mathematik zu studieren. Er wurde aber in dieser Anstalt nicht aufgenommen. Er besuchte die Schule des Kantons Aarau, wo ihm das Problem der Optik bewegter Körper, genauer: die Lichtaussendung von Körpern, die sich relativ zum Aether bewegen, beschäftigte. Die Uranfänge der Relativitätstheorie fallen in diese Zeit.

Seine materielle Zukunft bereitete dem Jüngling Sorge. Er studierte an der Lehramtsschule des Züricher Technikums vom 17. bis 21. Lebensjahre, um sich für den Lehrerberuf vorzubereiten. Er konnte aber eine Lehrstelle an einem Gymnasium als Nichtschweizer, der seit dem Mailänder Aufenthalt sogar „vaterlandslos" geworden war, nicht erlangen. 1901 erwarb er nach fünfjährigem Aufenthalt in der Schweiz das Bürgerrecht der Stadt Zürich. Er kam an das Schweizer Patentamt, wo er sich 1902 bis 1909 als technischer Experte beschäftigte.

Mitten in seiner Praxis, 1905, lösten sich seine jahrelang in angestrengter Forschung und tiefem Nachdenken gewonnenen Erkenntnisse in einen unwiderstehlichen Arbeitsdrang: in diesem einen Jahre entstanden die umstürzenden Werke: „Ueber einen die Erzeugung und Verwandlung des Lichtes betreffenden heuristisen Gesichtspunkt", „Ueber die Trägheit der Energie", „Das Gesetz der Bronschen Bewegung", „Zur Elektrodynamik bewegter Körper"; (diese Abhandlung trug bereits die grundstürzende und grundlegende Theorie der speziellen Relativität). Dann kam im gleichen Jahre seine Doktordissertation: „Eine neue Bestimmung der Moleküledimensionen".

Nachdem ihm zuerst ein Lehrstuhl in Bern bereitgestellt worden war, wurde er 1909 als a. o. Professor für theoretische Physik an die Universität Zürich berufen. 1911 folgte er einem Ruf als ordentlicher Professor an die Prager deutsche Universität. Im Herbst 1912 kehrte er nach Zürich zu einer Professur am Polytechnikum zurück. Im Frühjahr 1914 wurde er an die Preußische Akademie der Wissenschaften nach Berlin mit Lehrfakultas an der Universität berufen und zum Direktor des neugegründeten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik ernannt. Hier vollendete er seine Relativitätsarbeiten mit dem großartigen Ausbau der Gravitationslehre. Durch die Relativitätstheorie ist die Physik auf ein völlig neues Fundament gestellt worden, und die wichtigsten neuen Errungenschaften, insbesondere auf dem Gebiet der Atomphysik, wären ohne sie unmöglich gewesen. 1917 stellte Einstein Beziehungen zwischen der Bohrschen Atomtheorie und der Planckschen Strahlungsformel her. 1925 gelang ihm die Verallgemeinerung seines Gravitationsgesetzes zu einem umfassenden allgemeinen Ausdruck, durch den das Gravitationsfeld und das Elektromagnetische Feld unter einem Gesichtspunkt zusammengefaßt werden. Diese Arbeiten gipfelten in der „Neuen Feldtheorie", deren vor kurzem erfolgte Veröffentlichung durch die Preußische Akademie der Wissenschaften auf die gesamte wissenschaftliche Welt fast ebenso revolutionierend wie seine Relativitätstheorie gewirkt hat.

1921 erhielt Einstein den Nobelpreis für Physik. Er ist auch noch ordentliches Mitglied der Amsterdamer Akademie der Wissenschaften und Professor an der Universität Leyden, wo er alljährlich eine Reihe von Vorlesungen hält; ferner Ehren- oder korrespondierendes Mitglied fast aller wissenschaftlichen Akademien der Welt.

Albert Einstein nimmt an allen geistigen und politisch-freiheitlichen Bewegungen der Jetztzeit lebhaften Anteil. Er hat sich große Verdienste um die Wiederbefestigung der Verbindungen innerhalb der internationalen Gelehrtenwelt nach dem Kriege erworben und er spricht sein gewichtiges Wort, wo es gilt, Unrecht an Einzelnen und an Gemeinschaften abzuwehren und für individuelles und kollektives Menschenrecht einzutreten. Er ist Mitglied des „Komitees für geistige Zusammenarbeit" beim Völkerbund und stand einige Zeit diesem Komitee vor.

Der zionistischen Bewegung steht Einstein nahe. Im April 1914, auf einer Rückreise aus Japan, weilte er in Palästina, und dort wurde er von dem Erlebnis jüdischer Arbeit im Lande der Väter ungeheuer ergriffen. Leidvolle Jugenderlebnisse zusammen mit diesem neuen Erlebnis verdichteten sich zum Erlebnis der jüdischen Renaissance, für die er seither wiederholt in Wort und Schrift eingetreten ist. Er gehört dem Kuratorium der Universität Jerusalem an, deren in Gründung begriffenes physikalisches Institut nach ihm benannt wird. 1921 nahm er an Weizmanns Propagandareise nach Amerika zugunsten des Keren Hajessod teil. Auch anderen jüdischen Wohlfahrtsbestrebungen ist er stets hilfsbereiter Freund. Während der ersten Nachkriegsjahre wurde gegen Einstein von völkischer Seite eine wüste antisemitische Hetze entfaltet; er stand auf der „schwarzen Liste" zusammen mit Rathenau und anderen jüdischen Persönlichkeiten.

Die Verehrung der Judenheit für Albert Einstein kommt in einem Aufruf führender jüdischer Persönlichkeiten Deutschlands aus allen Lagern zur Begründung eines Einstein-Waldes in Palästina zum Ausdruck, der in die Worte ausklingt: „Ein Einsteinwald in Palästina soll als lebendiges Denkmal für ewige Zeiten einen Ruhm und unsere Verehrung künden, aber auch Zeugnis jüdischer Schöpferkraft, Arbeit und Kultur sein. Wir deutschen Juden sind stolz darauf, Einstein zu den unseren zu zählen, be-

grüßen freudig die Gelegenheit, ihm in dieser schönsten und würdigsten Form unsere Glückwünsche darbringen zu können."

Der Aufruf ist unterzeichnet: Ministerialdirektor Dr. Badt, Rabbiner Dr. Baeck, Prof. Dr. R. Ehrmann, Prof. Dr. Elbogen, Jakob Schmidt, Prof. Dr. Gotthold Weil, Dr. h. c. Aron Hirsch, Direktor Oskar Wassermann, Emil Damann, Ministerialrat Hans Goslar, Prof. Heinrich Loewe, Siegfried Hirsch, Prof. J. Schur, Privatdozent Dr. D. Baumgardt, Prof. Julius Citron, Prof. Carl Lewin, Rabbiner Dr. Max Wiener, Legationsrat Dr. M. Sobernheim, Kurt Blumenfeld, Salman Schocken u. a.

Die Familiennamen der rechtsrheinischen Juden.

Die Familiennamen der christlichen Bevölkerung in Deutschland sind bekanntlich bei weitem älter als die der Juden. Auf diese Tatsache weist Oberstadtsekretär Gansen (Siegburg) in einem Aufsatz „Familiennamen und Bürgerrecht der Juden, insbesondere in der rechtsrheinischen Rheinprovinz" (Bergische Geschichtsblätter 1928, Heft 3, S. 33 ff.) einleitend hin. Während die Christen im Westen und Süden Deutschlands etwa seit dem zwölften Jahrhundert, in Mittel- und Norddeutschland seit dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert — bis es im sechzehnten Jahrhundert allgemein üblich geworden war — neben den Personen- oder Eigennamen, wenn auch nicht durch Gesetz dazu gezwungen, so doch aus freien Stücken Familien- oder Geschlechtsnamen führen, geht die jüdische Bevölkerung erst seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts zur Annahme fester und erblicher Familiennamen über. Bis dahin hatten sie an dem altüberkommenen Brauch festgehalten, dem Vornamen der Kinder den Vornamen — meistenteils — des Vaters gewissermaßen als Zunamen (Beinamen) beizugeben. Diese Sitte war weniger von praktischer Bedeutung, als ein Zeichen des Zusammengehörigkeitsgefühls der engsten Familie. Jede Generation wechselte also ihren Familiennamen. Eine deutliche Unterscheidung der Personen wurde erheblich erschwert. Das machte sich namentlich seit der Wende des achtzehnten Jahrhunderts bemerkbar, als den Israeliten in den deutschen Ländern Staatsbürgerrechte verliehen und Staatsbürgerpflichten (besonders Steuerentrichtungs- und Militärdienstpflicht) auferlegt wurden. Der Staat und seine Behörden hatten daher an einer Ordnung der Familiennamengebung der Juden großes Interesse. So kam es, daß in den alten Provinzen Preußens die Juden durch das bekannte Edikt vom 11. März 1812, das sie als „Einländer und preußische Staatsbürger anerkannte", unter anderm aufgefordert wurden, innerhalb einer Frist von sechs Monaten einen festen und erblichen Familiennamen anzunehmen. Dabei war es untersagt, sich solche Namen beizulegen, die von bekannten christlichen Familien geführt wurden. Erst mehr als dreißig Jahre später, durch Gesetz vom 31. Oktober 1845, fand die Regelung des Namenwesens der Juden in den neuen preußischen Provinzen, zu denen auch das Rheinland gehörte, Eingang.

Gansen berichtet von einem an die Regierung zu Köln gerichteten Schreiben des Siegburger Bürgermeisters aus dem Jahre 1838, in dem er über die Namengebung der Juden, die oft „Irrungen und nachteilige Wirkungen" erzeuge, Klage führt. Auch das Gesetz vom Jahre 1845 gewährte den jüdischen Einwohnern eine Bedenkfrist von sechs Monaten, während der sie einen festen und erblichen Familiennamen der Regierung zur Genehmigung vorschlagen mußten, andernfalls die Behörden von sich aus den Juden Familiennamen gaben. (Von dieser Maßnahme hat man in Deutschland viel seltener Gebrauch gemacht, als in den östlichen Ländern, in denen infolge des amtlichen Eingreifens so manches boshaft-komisch klingende Namengebilde entstanden ist.) Aus alten Akten gibt Gansen die Genehmigung eines Familiennamens durch die Regierung wieder. Da heißt es: „Daß dem Mendel Levi, Kaufmann zu Siegburg, Kreis Sieg, welcher vor der Polizei-Obrigkeit seines Wohnorts erklärt hat, für sich und seine Familie den Namen „Levison" annehmen zu wollen, die Erlaubnis dazu von mir ertheilt worden ist, darüber wird demselben für sich und seine Nachkommen dieser Ausweis ertheilt. Köln, den 5. Juni 1846. Königliche Regierung. Abteilung des Innern". Auch die in der Rheinprovinz rechts des Rheins wohnhaften Juden erleichterten sich in ihrer überwiegenden Mehrzahl die Namengebung dadurch, daß sie der Regierung als künftigen Familiennamen einfach den Beinamen

in Vorschlag brachten, den sie, wie bereits erwähnt, bis dahin geführt hatten. Der Kölner Regierungspräsident machte am 5. Juni 1846 bekannt, daß von den jüdischen Haushaltungsvorständen im rechtsrheinischen Teil seines Bezirkes 330 die bisherigen Beinamen zu endgültigen und erblichen Zunamen erhoben, 119 dagegen einen vollständig neuen Familiennamen gewählt hatten. Im Koblenzer Bezirk (rechtsrheinisch) lag das Verhältnis (601:104) etwas krasser (Bekanntmachung vom 22. Juni 1846), im Bezirk Düsseldorf (rechtsrheinisch) war mit 837:17 ein ganz besonders auffallender Unterschied zu verzeichnen (Bekanntmachung vom 26. September 1846). Die Regierungsbezirke Aachen und Trier fallen aus dem Rahmen dieser Betrachtung, weil sie in ihrer Gesamtausdehnung in dem links des Rheins befindlichen Provinzteil liegen.

Gansens eingangs zitierte Arbeit findet sich gleichfalls in Heft 2/3 (S. 41 ff.) der „Heimatblätter des Siegkreises" (Zeitschrift des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und Umgebung). Hier werden anhangsweise besonders die Namenverhältnisse der Juden des zum Regierungsbezirk Köln gehörigen Siegkreises ausführlich berücksichtigt. Das wird erreicht mit Hilfe eines nach Bürgermeistereien geordneten Verzeichnisses der Juden aus der Zeit vor etwa achtzig Jahren. Es würde zu weit führen, diese an und für sich sehr beachtenswerte und namentlich für die rheinischen Juden höchst interessante Zusammenstellung in ihrem Gesamtumfang wiederzugeben. Es soll die Namensgebung allein der in Siegburg, das schon seit vielen hundert Jahren von Juden relativ stark besiedelt war, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ansässig gewesenen israelitischen Familien noch betrachtet werden. Wenn man die in der Siegkreis-„Hauptstadt" von den Juden angenommenen Familiennamen nach dem Alphabet aneinanderreiht, so ergibt sich folgendes Bild:

Es nannten sich: Abraham Levy (die Zahl der Familienmitglieder betrug 7); Bock, Isaak Abraham (3); Bürger, Meyer Elias (4); Cahn, David Elias (5); Dannenberg, Abraham Jonas (2); Döring, Moses Jakob (3); Falkenstein, Elias-Levy (7); Fröhlich), Alexandrine Salomon (4); Samuel Hirsch (1) und Witwe Hirsch Abraham (1); Herstatt, Nathan Herz (7); Herzberg, Levi Hirsch (6) und Jakob Hirsch (1); Hirschfeld, Lazarus Meyer (7); Hoff, Levi Elias (6); Hoffmann, Witwe Josue Abraham (5), David Josue (1) und

Henriette Josue (1); **Josue**, Sara Koppel (1); **Koppel**, Seligmann Levy (4); **Leven**, Mendel Levy (9); **Levison**, Abraham Levy (6); **Linz**, Josue Isaak (9); **Löwenstein**, Witwe Isaak Joseph (3), Joseph Isaak (6) und Simon Isaak (5); **Marx**, Abraham Moses (8); **Neumann**, Jonas Ruben (2), Ruben Salomon (3) und Alexandrine Salomon (3); **Oswald**, Witwe Aron Liepmann (1), Liepmann Aron (1), Kalmann Aron (1), Kompel Aron (1) und Isaak Aryn (1); **Schulze**, Levy Jonas (7); **Stein**, Hirsch Levy (7) und Philipp Hirsch (7); **Stern**, Treidel David (1); **Wagener**, Samuel Isaak (6); **Wallerstein**, Isaak Abraham (3) und Hirsch Abraham (1); **Walter**, David Levy (7); **Wolf**.

Aus der vorstehenden Aufzählung wird ersichtlich, daß die weitaus meisten Siegburger Juden einen *neuen* Familiennamen angenommen haben. In den ländlich-dörflichen Teilen des Siegkreises dagegen hat die überwiegende Zahl der jüdischen Bevölkerung an den bis dahin geführten Zunamen festgehalten, d. h. sie zu *festen und erblichen Familiennamen* erhoben.

Mitgeteilt von **Dr. Ernst G. Löwenthal, Köln.**

Jüdische Nachrichten.

Vordringen des Antisemitismus in Wiesbaden / Warnende Stimmen aus dem Inland und dem Ausland.

Wiesbaden. Vor einiger Zeit brachte die in Wiesbaden erscheinende Jüdische Wochenzeitung die Nachricht, daß in den Kreisen der Wiesbadener Stadtbehörden Neigungen zum Antisemitismus bestünden. So hatte die Stadtbehörde den antisemitischen Nationalsozialisten einen Saal reservieren lassen, gleichzeitig der Wiesbadener Gesellschaft „Friede durch Recht" den Saal verweigert. Der Wiesbadener Stadtrat Osterheld scheute sich nicht, als Protektor der antisemitischen Bewegung aufzutreten. „Der Eclaireur de Nice" griff die Sache auf und schrieb: „Die Stadt Wiesbaden will eine Weltkurstadt sein, glaubt sie, ihr internationales Renommee fördern zu können, indem sie solche Beweise antisemitischer Gesinnung gibt?" Kürzlich fand wieder in einem städtischen Lokal eine antisemitische Versammlung statt. Unter stürmischem Beifall proklamierte der Vorsitzende: „Wiesbaden soll judenrein werden." Das „Wochenende", eine Wiesbadener Wochenschrift, rechnet den Wiesbadenern vor, was die Verwirklichung einer solchen Forderung bedeuten würde: Herabsinken der Weltkurstadt auf eine Bedeutung, wie sie das judenreine Bad Borkum hat.

Holländische Blätter warnen bereits vor Wiesbaden im Hinblick auf den dort zu beachtenden Antisemitismus. Die „Menschheit" richtet ein Mahnwort an die behördlichen Kreise, ihren eigenen Antisemitismus zu dämpfen, der der Wiesbadener Kur einen mindestens ähnlichen Schaden zufügt wie die fremde Besatzung.

Deutsches Komitee Pro Palästina.

Die diesjährige Mitgliederversammlung des Deutschen Komitees Pro Palästina zur Förderung der jüdischen Palästinasiedlung fand am 27. Februar unter Vorsitz von Graf *Bernstorff* in Berlin im Hotel „Der Kaiserhof" statt. Etwa 50 Mitglieder nahmen an ihr teil, darunter Prof. D. Dr. Bredt, M. d. R., Dr. A. Grabowsky, Regierungspräsident Dr. Haußmann Stralsund, Regierungspräsident Dr. Herbst-Lüneburg, *Polizeipräsident* Dr. *Hohenstein-Kassel*, Prof. Dr. Kraus Göttingen, Fritz Naphtali, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, Regierungspräsident Dr. Poeschel-Liegnitz, Freiherr von Rechenberg, Baron von Richthofen (Auswärtiges Amt), Geheimrat Prof. Dr. Sellin, Legationsrat Prof. Dr. Sobernheim (Auswärtiges Amt), Direktor Oscar Wassermann, Legationsrat Ziemke (Auswärtiges Amt).

Graf *Bernstorff* eröffnete die Versammlung, begrüßte besonders die auswärtigen Mitglieder des Komitees und sprach namens der Versammlung der zur Zeit krankheitshalber in Aegypten weilenden Schriftführerei Frau von Kardorff-Oheimb die besten Wünsche für baldige Genesung aus.

Graf Bernstorff verlas sodann folgendes Schreiben des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt Dr. von *Schubert*:

> Zu meinem lebhaften Bedauern ist es mir nicht möglich, an der heutigen Generalversammlung des Pro Palästina-Komitees teilzunehmen. Ich möchte aber nicht verfehlen, bei dieser Gelegenheit dem Komitee erneut zum Ausdruck zu bringen, mit wie großem Interesse ich die Arbeiten in Palästina verfolge. Es ist mir daher auch eine besondere Freude gewesen, zu hören, daß im vergangenen Jahre auf allen Gebieten große Fortschritte erzielt worden sind. Sie sind nicht zum wenigsten der Opferfreudigkeit deutscher Juden zu verdanken.
>
> Sicherlich hat hierbei auch die aufklärende und werbende Tätigkeit des Pro Palästina-Komitees ihre Früchte getragen. Ich schließe daher mit dem Wunsche, daß die Arbeiten des Komitees unter der Leitung seines bewährten bisherigen Präsidenten auch in Zukunft von Erfolg begleitet sein mögen.
>
> *Schubert.*

Am 12. und 13. März Revisionsverhandlung im Halsmann-Prozeß. - Die antisemitische Stimmung im Gerichtssaal als Revisionsgrund.

Wien. (JTA.) Die Revisionsverhandlung über die Nichtigkeitsbeschwerde, die der Verteidiger des wegen Vatermordes vom Innsbrucker Schwurgericht zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilten Rigaer jüdischen Studenten Philipp Halsmann erhoben hat, findet am 12. und 13. März vor dem Obersten Gerichtshof in Wien statt. Die Nichtigkeitsbeschwerde führt eine Anzahl Tatsachen zur Beleuchtung der antisemitischen Atmosphäre an, die im Innsbrucker Gerichtssaal herrschte. Die Zeugen wurden antisemitisch beeinflußt, die Kronzeugen machten während der Vernehmung vor den Geschworenen antisemitische Bemerkungen gegen Halsmann, sowie gegen die Juden überhaupt. Der Verteidiger verlangt, daß nach Stattgebung der Nichtigkeitsbeschwerde die neue Verhandlung vor einem Wiener Schwurgericht stattfinden soll. — Das Urteil hat in Europa bekanntlich ungeheures Aufsehen erregt. Universitätprofessoren, die der psychologischen Fakultät angehören, haben sich für die Unschuld des Angeklagten eingesetzt. Juristen haben den Schuldspruch in diesem Indizienbeweis als unmöglich bekämpft

Nationalisten überfallen eine Versammlung des Central-Vereins. — Die Störenfriede hinausgeworfen.

Königsberg. (JTA.) Am 23. Februar abends drangen die Nationalsozialisten in eine Versammlung des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in großer Zahl ein, um sie zu sprengen. Nur durch starkes Polizeiaufgebot konnte die Sprengung verhindert werden. Die nationalsozialistischen Rädelsführer wurden mit Gewalt herausgesetzt, worauf das Referat des Syndikus Arthur Schweriner ungestört erfolgen konnte. Gegen die Führer der nationalsozialistischen Sprengkolonne ist Anzeige wegen Hausfriedensbruchs und Widerstands gegen die Staatsgewalt erfolgt.

Antisemitisch betonte Hakenkreuzler-Ausschreitungen an der Berliner Universität.

Berlin. (JTA.) Am Freitag mittag kam es in der Berliner Universität zu Ausschreitungen nationalsozialistischer Studenten gegen sozialdemokratische und kommunistische Studenten. Die Ausschreitungen trugen aber auch einen betont antisemitischen Charakter, indem jüdisch oder ausländisch aussehende Studierende sehr belästigt und zum Teil mißhandelt wurden. Die Hakenkreuzler besetzten die Vorhalle der Universität und den öffentlichen Eingang, so daß es unmöglich war, das Gebäude zu betreten. Auch die Eingänge zu den Hörsälen wurden blockiert. Trupps von Nationalsozialisten, uniformiert und mit Hakenkreuzen geschmückt, zogen in Zweierreihen durch die Universität und provozierten alle Studenten, die jüdisch oder irgendwie ausländisch aussahen. Einzelne Juden oder Sozialisten wurden angepackt und in die Mitte der Nationalsozialisten geschleppt, wo sie mißhandelt wurden. Die benachrichtigten Pedelle waren der Uebermacht der Nationalsozialisten nicht gewachsen. Es konnten, nachdem die Mehrzahl der Hitlerianer die Unviersität verlassen hatte, nur noch drei Nationalsozialisten festgestellt werden, die nicht Studenten, sondern von der Straße geholt worden waren. Man erwartet, daß Rektor und Senat auf diese Rüpeleien entsprechend reagieren werden.

Mildes Urteil gegen die jugendlichen Schänder des Gladbecker jüdischen Friedhofs.

Berlin. (JTA.) Vor dem Gladbecker Jugendgericht hatten sich die beiden jugendlichen Gladbecker Friedhofsschänder zu verantworten, die auf dem jüdischen Friedhof, wie berichtet, eine Anzahl Grabsteine umgeworfen und beschädigt haben. Sie erhielten vier und drei Monate Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Bei Ersatz des angerichteten Schadens wird ihnen eine dreijährige Bewährungsfrist für den Rest der Strafe zugebilligt.

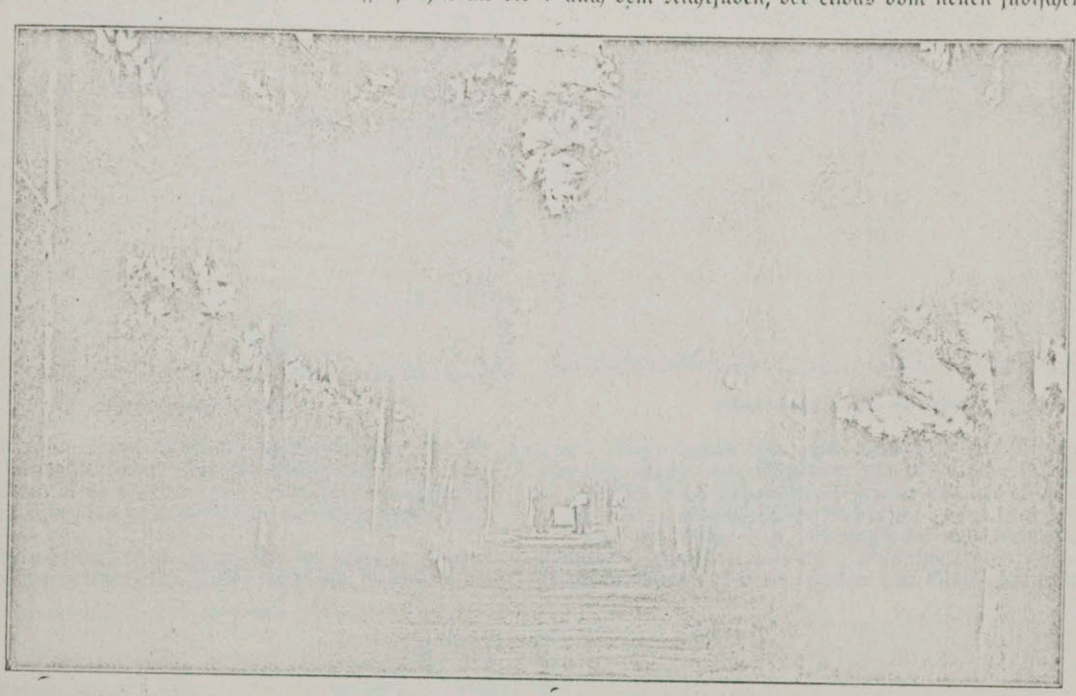
Mit der Film-Kamera durch Erez Israel.

Von Josef Gal-Eser, Jerusalem.

Anläßlich dieses Artikels machen wir unsere Leser auf die am Sonntag, 17. März, stattfindende Aufführung des Films, dessen Regisseur hier etwas von seiner Tätigkeit erzählt, aufmerksam.

Seit dem Weltkrieg sind mehrmals Expeditionen großer Filmgesellschaften, vor allem aus Amerika, nach Palästina gekommen, haben hier im Laufe weniger Tage Szenen für verschiedene Filme aufgenommen und haben das Land wieder verlassen, ohne an die Möglichkeiten einer dauernden Arbeit im Lande zu denken. Pionier einer systematischen Arbeit mit Hilfe palästinensischer Kräfte auf dem Gebiete des Kulturfilms war das Hauptbureau des Keren Hajessod, und neben ihm hat unabhängig nur der Keren Kajemeth Szenen aus dem Leben Erez Israels gefilmt.

Als wir wieder einmal die Filmkamera zur Hand nahmen, um Erez Israel zu durchwandern, ließen wir uns diesmal von neuen Gesichtspunkten leiten. Wir wollten diesmal keinen großen zusammenhängenden und abendfüllenden Lehrfilm schaffen, sondern nur verschiedene Themen zu kurzen Kulturfilmen verarbeiten, die, voneinander unabhängig, in ihrer Gesamtheit doch den „Frühling in Palästina", das heißt das Erwachen des Landes in verschiedenen Erscheinungsformen und auf verschiedenen Gebieten, zeigen, so daß in diesem Film wohl jeder Jude etwas finden wird, was sein Herz berühren oder doch wenigstens sein Interesse erwecken kann. Aber auch dem Nichtjuden, der etwas vom neuen jüdischen Palästina gehört hat, wird so manches in diesen kurzen Kulturfilmen geboten und ihm neue Einblicke in ein uraltes Kulturland gewähren, was ihn fesseln kann.



Aus der Kolonie Migdal

Mit dem ersten Frühlingsbeginn, zur Zeit der Mandelblüte, haben wir unsere Frühlingsreise aufgenommen, und haben damit schon unseren ganzen Film unter die Devise des Frühlings und Aufbaues gestellt. Die Mandelblüte und das Neujahrsfest der Bäume, das Fest des Frühlingserwachens, dann aber die Orangen,



Im Kindergarten der Genossenschaftssiedlung Nahalal

diese bedeutungs- und verheißungsvolle Exportindustrie Erez Israels, bilden den Inhalt des ersten Aktes unseres Films.

Dann folgen in einem weiteren Akte Bilder aus Jerusalem und Tel Aviv an festlichen Tagen, und jeder Jude wird wohl mit Vergnügen sehen, wie seine orientalischen und aschkenasischen Brüder im freien Erez Israel ihre Feste feiern.

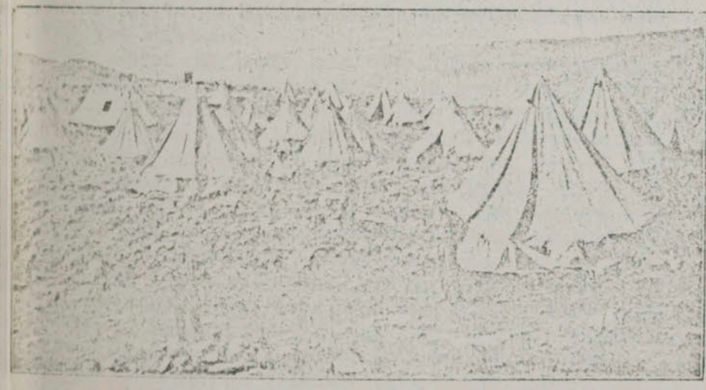
Der fünfte Teil des Films führt uns „den Jordan aufwärts" von der Einöde des Toten Meeres den Jordan entlang durch die



Palmengruppe in Haifa

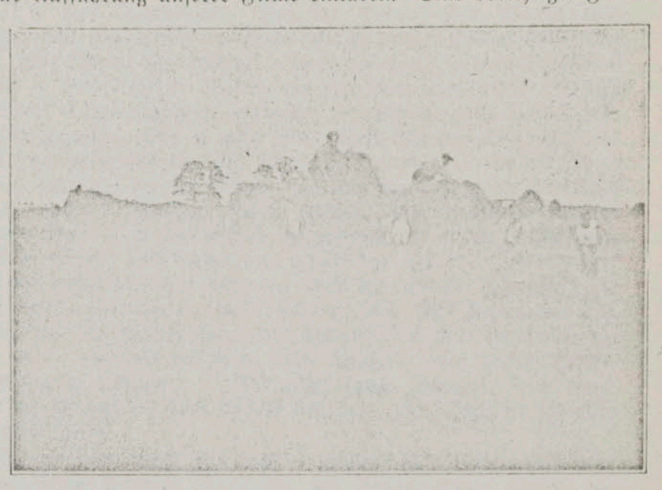
Jordanebene, bis zum großen Werk der Elektrifizierung bei Gescher und dann durch die Keren Hajessod-Siedlungen nach Tiberias, zum Tempel von Kfar Nachum, zum malerischen Hulehsee und zu den Huleh-Beduinen, bis nach Metullah, zur Nordgrenze Palästinas.

Nicht leicht ist es, durch Erez Israel mit der Kamera zu wandern. Die primitive orientalische Jüdin oder die Araberin, wie



Ze'tlager in Palästina

der Beduine fürchten das Auge der Kamera wie den „bösen Blick". Einfacher ist es mit denjenigen „Statisten", die nur eine Bedingung stellen: daß sie mit sämtlichen Freunden und Verwandten zur Erstaufführung des Films geladen werden müssen. Freilich stören sie dann meistens bei den Aufnahmen durch Uebereifer und durch das Bestreben, dem Regisseur unbedingt bei der Aufnahme helfen zu wollen. — Auch Versprechungen muß der Regisseur geben, bei denen er niemals weiß, ob er sie wirklich wird erfüllen können. Der jüdische Fischer in Tiberias will sich nur filmen lassen, wenn wir ihm bestimmt zusagen, daß der Film in Lodz aufgeführt werden wird, wo ihn alle Freunde bewundern sollen. Und die Chaluzah am Kwisch ist „prinzipielle Gegnerin" von Filmaufnahmen. Sie ist nur dann zu gewinnen, wenn wir ihre Mutter in Kischinew zur Aufführung unserer Filme einladen. Eine berechtigte Forderung! Dazu kommt aber noch manchmal üble Stimmung in der Siedlung infolge von Mißernte, vor allem aber die Schwierigkeit des Reisens durch ungangbares Gebiet und der glühende Sonnenbrand, dem so manche schöne Aufnahme zum Opfer fällt.

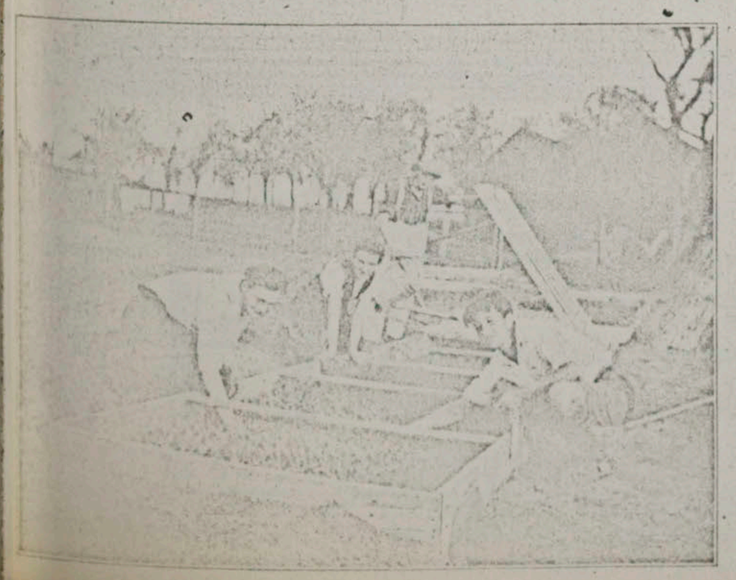


Ernte in der Kolonie En Charod

Aber die Mühe darf Filmregisseur und Kammermann nicht abschrecken, und es ist doch klar: Palästina ist ein Land mit großen Filmmöglichkeiten, die von Juden und Nichtjuden kaum noch entdeckt werden. Wenn der neue Film „Frühling in Palästina" nicht nur den Zweck, von dem neuen Leben in Palästina zu berichten fühlt, sondern auch mugtist, Palästina für den dramatischen Kunstfilm aus Bibel und jüdischer Geschichte, aus modernem jüdischen wie allgemein orientalischen Leben zu entdecken, dann hat der erste gemeinsame Film des Keren Hajessod und Keren Kajemeth seine Aufgabe voll erfüllt.



Gründung der Stadt Tel-Aviw (heute 50000 Einwohner



Chaluzim bei der Arbeit



Wäsche im Kindergarten der Kolonie Rechowoth

Feuilleton

Kiebitzen.

Von Scholem Alejchem.

Auf der Bahn, hören Sie, wenn man da bloß drauf angewiesen wäre, daß man irgend eine Bekanntschaft macht und jemanden findet, mit dem man ein paar Worte wechseln kann — da könn'te man verrückt werden.

Erstens nicht alle Leute sind gleich. Es gibt welche, die gern viel reden, manchmal schon zu viel. Bis daß einem ganz wirblig wird im Kopf und die Ohren einem anfangen zu sausen. Und wieder gibts welche, die gar nicht reden. Absolut gar nichts. Warum sie nicht reden wollen, das weiß der liebe Herrgott. Vielleicht ist's ihnen dreckig ums Herz. Vielleicht leiden sie heimlich an Magenkatarrh, Schwermut oder Zahnschmerzen. Und vielleicht sind sie vom Hause fortgerannt, einer Hölle glücklich entronnen, einer bösen Sieben von einem Weibe, ungeratenen Kindern, schlimmen Nachbarn, sauren Geschäften — wer kann wissen, wo den andern der Schuh drückt?

Ich weiß schon — Sie werden sagen, dafür gibts ein Mittel: Wenn man niemanden hat, mit dem man sich unterhalten kann, da liest man eine Zeitung oder steckt die Nase in ein Buch. Ja, Zeitung! Unterwegs, das ist nicht wie daheim. Daheim habe ich meine Zeitung. An meine Zeitung bin ich schon gewöhnt, wie zum Beispiel an meine Hausschuhe. Ihre Hausschuhe sind vielleicht neu, meine sind ausgetreten, sehen aus, mit Respekt zu melden, wie Plinsen. Dafür aber haben meine Hausschuhe einen Vorzug, den Ihre nicht haben: sie sind meine . . . Wie mit den Hausschuhen ist's, wenn der Vergleich erlaubt ist, mit der Zeitung.

Nein, unterwegs gibts was Besseres, sich die Zeit zu vertreiben: die Karte. Eine Partie Sechsundsechzig.

Karten im allgemeinen ist ein Laster, das wissen Sie doch. Aber auf der Reise sind Karten ein wahres Paradies. Im Waggon, wenn Sie da ein Spielchen machen, da wissen Sie gar nicht, wo die Zeit hinkommt.

Ich gestehe: ich mache gern eine Partie Sechsundsechzig. Sechsundsechzig ist ein jüdisches Spiel. Ich weiß nicht, wie Sie's halten — ich spiele nach der alten Methode mit den Zwanzig und den Vierzig. Die Neune tauscht. Und wenn ich Vorhand habe, kann ich decken, und wenn ich nicht Vorhand habe, darf ich nicht decken, anständig — was? So spielen alle Juden. So spielen wir daheim, und so spielen wir unterwegs. Ich, wie Sie mich da sehen, kann mich Ihnen hinsetzen, unterwegs natürlich, bei einer Partie Sechsundsechzig — und so einen Tag und eine Nacht hinsitzen und spielen und spielen und gar nicht aufhören. Ich kann's bloß nicht leiden, wenn man mir hintern Rücken steht und über die Schulter ins Blättchen guckt, oder mir Ratschläge gibt, was ich ausspielen soll und ob ich decken soll oder nicht . . . Ich muß Ihnen aber die Wahrheit sagen; unsere Juden — Gott verzeih mir's! — sind ein häßliches Volk. Unter Juden ists schwer, in Gesellschaft Sechsundsechzig zu spielen. Gleich werden Sie von allen Seiten von Kiebitzen umlagert, die Ihnen alle Kenner für einen Stich sind, und alle können Sechsundsechzig. Es gibt kein Entrinnen vor ihnen, nicht wegzu reiben sind sie! Wie im Sommer die Fliegen! Wieviel man sie auch nicht von sich treiben sollte, wieviel man sie auch nicht ausschelten sollte: „Onkelchen! Wer fragt Sie um Rat?" „Herr Nachbar, wer hat nach Ihnen geschickt?" „Herr Nichtfürungut! Hängen Sie nicht so über meinem Kopf, Sie duften!" Ach, weiß ich was — wie an die Wand geredet!

Wegen so 'nem Ratgeber sind wir mal, hören Sie, in eine schöne Patsche geraten. Und noch mit einem blauen Auge davon gekommen. Ich kann nicht an mich halten. Ich muß es Ihnen erzählen.

Das war Winterszeit. Auf der Bahn. Der Wagen war gestopft voll, warm wie im Bade. Plätze wenig. Juden unberufen viel. Wie Sterne am Himmel. Kopf an Kopf. Keine Stecknadel konnte zu Boden fallen. Und da hat mir Gott selbst einen Partner zu einem Sechsundsechzig zugesandt, ein Mann, ganz einfach und wortkarg gerade, aber er gäbe seine Seele hin um ein Sechsundsechzig, genau so wie ich auch. Wir suchen einen Ort, wo das Spiel Karten hingelegt werden könnte — keiner da, und wenn Sie sich's Leben nehmen! Was tut Gott? Akkurat uns gegenüber auf der anderen Bank liegt ein Mönch ausgestreckt, in einem Schafspelz, mit dem Gesicht nach unten und schläft den Schlaf der Gerechten: schnarcht unberufen mit Behagen über den ganzen Waggon. Ich gucke meinen Partner an, mein Partner mich. Als hätten wir uns verabredet. Ein Mönch, fett, glatt, vollgefressen, mit einem weichen Pelz an — auf dem hat Gott selbst befohlen, eine Partie Sechsundsechzig zu machen . . . Und nicht lange gefackelt. Wir legen schon die Karten bei dem Mönch auf den „vier Buchstaben" aus, und man spielt.

So wie heute weiß ich's noch — Trumpf war Pique. Ich habe Dame, König Trumpf, Treff Aß, die Zehne, König Schell, die sechste Karte . . . ja? Die sechste Karte habe ich schon vergessen: Herz Unter, oder Herz Ober? Ich glaube Herz Unter. Und vielleicht wirklich Herz Ober? Aber das ist schon egal. Hauptsache — ich hatte ein Spiel in der Hand —, wie sagen Sie! — ein Spiel, einfach Zucker: die blanke Vierzig, sichere drei Augen! Die Frage ist bloß: Was zum Beispiel wird mein Partner ausspielen? Wenn er mit Treff herauskommen wollte, sinne ich bei mir, da wär' er eine Seele von einem Menschen, ei, würde ich ihn gern haben! . . .

Und also war's: Mein Partner sinnt und sinnt (Herrgott! was wird er da aussinnen?) — und geht hin und spielt doch wohl gerade die Treff Zehn aus! Küssen sollte man ihn! Nun habe ich aber die Gewohnheit, hören Sie: Wenn ich Sechsundsechzig spiele, liebe ich's nicht, wie andere, in Hitze zu geraten. Langsam, gelassen! Ich habe Zeit. Im Gegenteil, ich foppe gern ein bißchen. Ich reibe mir die Stirn, zieh' zum Schein ein schiefes Gesicht. Was stört's mich? Mein Partner soll ruhig seine Freude haben, immer feste glauben, ich wär' in Schwulitäten . . . Nun seien Sie aber ein Prophet und ahnen Sie, daß hinterm Rücken mir ein Menschlein steht — daß er Ihnen auf glühenden Kohlen Sünde! — und mir ins Blättchen hineinguckt — daß ihm doch die Augen rausfielen! Wie er die Treff Zehn sieht, reißt er mir das Treff Aß aus den Händen, schlägt die Zehn, haut mit der Hand über das Spiel Karten, das beim Mönche auf dem Pelz liegt, und brüllt:

— S' ist gedeckt!!! . . .

— — — — — — —

Mit allen Wassern der Welt habe ich mich nicht reinwaschen können vor diesem Mönche. Die Schimpfereien, die Flüche, mit denen er uns überschüttete, mögen auf sein Haupt fallen. Er drohte uns, er werde auf der nächsten Station gleich hinuntersteigen und auf der Stelle eine Depesche an den Pogromminister Purischkewitsch abschicken . . . Nun? Kann man leben auf der Welt?

Aus dem Jiddischen von A. Suhl.

Aus der Gemeinde.

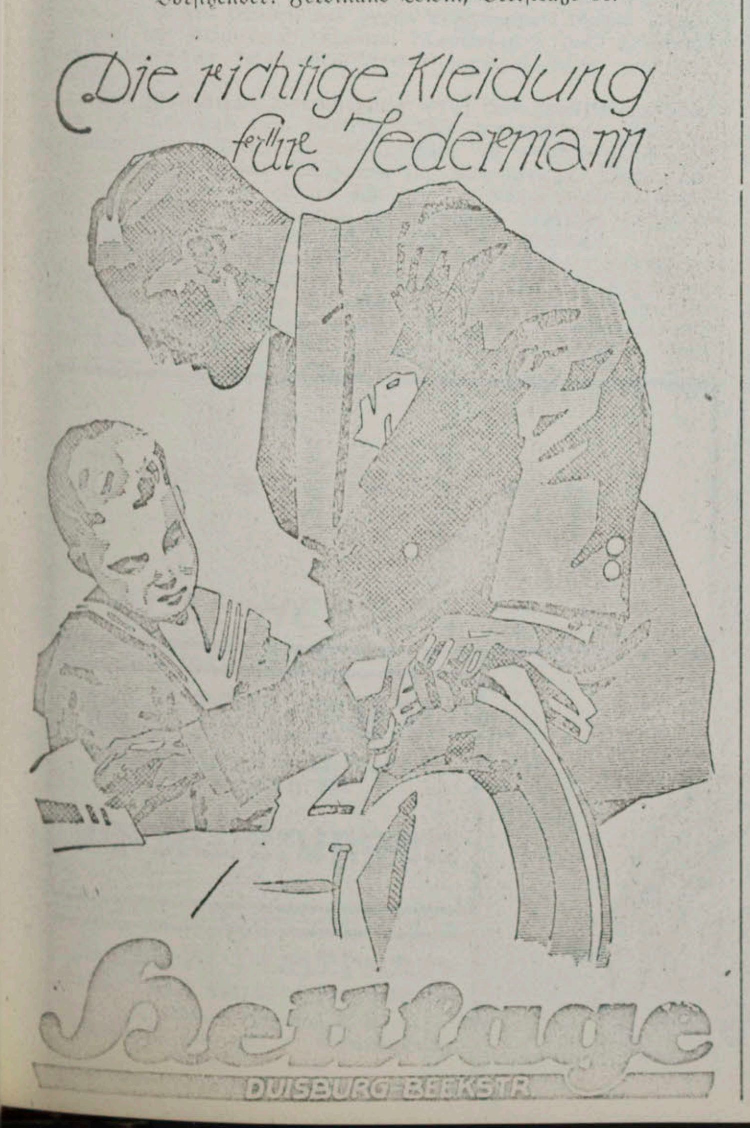
Die Zeit des Gottesdienstes.

	Freitag abend	Samstag morgen	Samstag abend
8./9. März	6 Uhr	9 Uhr	7.06 Uhr
15./16. März	6 „	9 „	7.18 „
Samstag nachmittag	3 Uhr Jugendgottesdienst		
22./23. März	6½ Uhr	9 Uhr	7.30 Uhr

25. März Purim Megillah 7¼ Uhr abends
26. März Purim-Gottesdienst 7 Uhr morgens

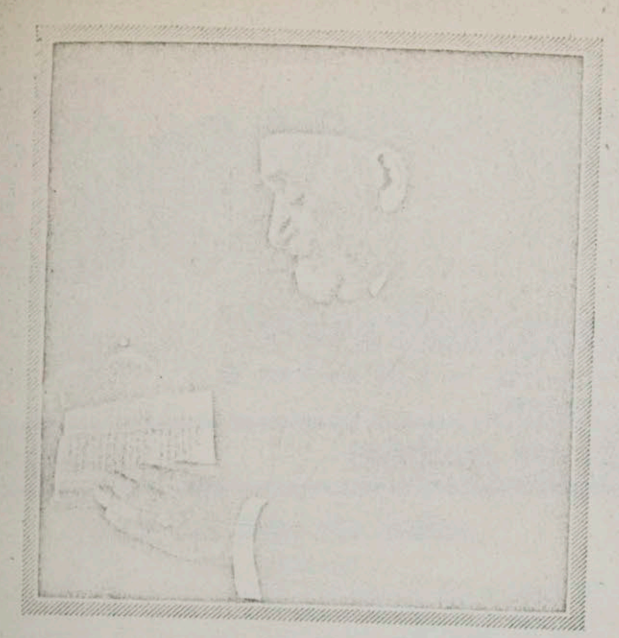
Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. **Jüdische Gemeinde.** Vorsitzender: Theodor Lauter. Adresse: Sekretariat, Junkernstraße 2.
2. **Machsike Hadas.** Vorsitzender: Sch. Hauser, Wanheimerstr. 30. Briefadresse: Isaak Zahler, Duisburg, Knüppelgasse 1.
3. **Jüdische Schule.** Ruhrorter Straße 88. Leiter: Fritz Kaiser, Landwehrstraße 21, Telephon 4 28 77 Nord.
4. **Jüdischer Kinderhort.** Beguinengasse.
5. **Talmud Thora.** Leitung: Samuel Ostersetzer, Charlottenstraße 62.
6. **Komitee für Hebräische Kurse.** Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. **Israelitischer Hilfsverein.** Vorsitzender: Konrektor Rudolf Nußbaum, Junkernstraße 2.
8. **Bikur Cholim.** Vorsitzender: A. Celnik, Heckenstraße 45.
9. **Israelitischer Frauenverein.** Vorsitzende: Frau A. Lilienfeld, Hindenburgstraße 33.
10. **Duisburg-Loge zur Treue U. O. B. B.** Präsident: Rabbiner Dr. Neumark, Fuldastraße 14. Adresse: Kuhlenwall 28.
11. **Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. **Zionistische Vereinigung.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. **Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
14. **Jüdisch-liberaler Gemeindeverein.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. **Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg.** Vorsitzender: Ferdinand Löwin, Beekstraße 66.
16. **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten.** Vorsitzender: Dipl.-Ing. Alfred Plaut, Lippestraße 1.
17. **Jüdischer Frauenbund.** Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Ruben, Neckarstr. 52. Schriftführerin: Frau Hertha Herzstein, Sternbuschweg 23 c.
18. **Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.** Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. **Jüdischer Jugendbund.** Vorsitzender: Fritz Reinhardt. Adresse: Allg. Speditionsgesellschaft, Schifferstraße 8—12.
20. **Jüdischer Turn- und Sportverein.** Vorsitzender: Hans Röttgen, Mühlingsgasse 31.
21. **Hechaluz.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
22. **Jung-Jüdischer Wanderbund.** Adresse: Heini Keusch, Hohestraße 26 a.
23. **Esra.** Adresse: Malli Isler, Universitätsstraße 22.



Repräsentantenversammlung. In der Sitzung vom 19. Februar waren unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Epstein anwesend die Herren Alsberg, Cohnen, Lowin, Meyer und Plaut, vom Vorstand die Herren Lauter, Levy, Simon und Gelber, es fehlten die Herren Brückner und — entschuldigt — Strauß und Weißfeld. Der Vorsitzende gedachte in einem Nachruf des verstorbenen Herrn Moritz Heimann und kondolierte Herrn Löwin anläßlich eines Todesfalles in seiner Familie. Er berichtete über die Feier des 70. Geburtstages des Herrn Max Nachmann und beglückwünschte Herrn Cohnen zur Genesung von schwerer Krankheit. Herr Lauter machte davon Mitteilung, daß die Austrittsbewegung in den rheinischen Gemeinden überall besorgniserregend sei, und daß er sich mit den Vorsitzenden anderer Gemeinden in Verbindung gesetzt habe, um eine Konferenz zustandzubringen, die Mittel und Wege gegen Austritte und Austrittsdrohungen suche. Dr. Epstein glaubt, daß lediglich die Verabschiedung des neuen Judengesetzes die in allen Gemeinden Preußens zutagegetretenen Mißstände beseitigen könne. Der Preußische Landesverband müsse alles tun, um die gesetzgeberische Arbeit zu beschleunigen. — Sodann folgte eine geheime Sitzung. Der Punkt der Tagesordnung „Satzungen" mußte vertagt werden. Sitzung vom 27. Februar 1929: Anwesend waren unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Epstein die Herren Alsberg, Brückner, Löwin, Plaut, vom Vorstand die Herren Lauter, Levy, Simon und Gelber. Es fehlten entschuldigt die Herren Cohnen, Meyer, Strauß und Weißfeld. Tagesordnung: Beratung der Satzungen. Der Vorstand hatte die von der Repräsentantenversammlung der früheren Amtsperiode beschlossenen Satzungen nicht genehmigt. Nach den Neuwahlen, die im Juni 1928 stattfanden, nahm der Vorstand in seiner neuen Zusammensetzung die Beratung des Satzungsentwurfes wieder auf und reichte ihn als seinen eigenen Entwurf mit geringfügigen Abänderungen Ende Januar 1929 der Repräsentantenversammlung ein. Diese hat nunmehr über den Entwurf Beschluß zu fassen. Die Herren Alsberg und Löwin stellten den Antrag, als Ueberschrift zu wählen „Satzungen der Jüdischen Gemeinde Duisburg". Der seit 1847 durch das Judengesetz geschaffene griechische Ausdruck „Synagogen"-Gemeinde habe sich niemals eingebürgert. Er sei unwahrhaftig und unzutreffend; die größte preußische Gemeinde, Berlin, bezeichne sich auch als „Jüdische Gemeinde". Herr Lauter bat, die „alte Firma" beizubehalten, mit Rücksicht darauf, daß auch die Nachbargemeinden sich noch Synagogengemeinden nennen. Demgegenüber vertrat Herr R.-A. Simon den Grundsatz der Firmenwahrheit. Die Versammlung beschloß einstimmig dem Antrag der Antragsteller gemäß. In namentlicher Abstimmung wurde gegen die Stimme des Herrn Alsberg zum Abschnitt I, Gemeinde und Gemeindemitglieder, ein § 6a hinzugefügt, welcher lautet: „Die aus der Gemeinde Ausgetretenen haben kein Recht, die Gemeindeeinrichtungen zu benutzen. Spenden von Ausgetretenen dürfen nicht entgegengenommen werden." Die Beratungen über diesen Antrag waren sehr eingehend. Man war darüber einig, daß der erste Satz der Rechtslage entsprechend selbstverständlich sei, die Herren Alsberg und Lauter waren jedoch aus Zweckmäßigkeitsgründen gegen die statutarische Festlegung. Mit dem zweiten Satz war Herr Lauter einverstanden, da er der Praxis vieler Gemeinden entspreche und denjenigen, die aus Steuergründen die Gemeinde verlassen wollten, die Gewissensausflucht nehme, durch billige Spenden sich ein seelisches Beruhigungsmittel zu verschaffen. Es soll künftig nur ein Einkammersystem bestehen, die Gemeindevertretung hat 11 Mitglieder, vermehrt sich aber entsprechend dem Anwachsen der Zahl der Gemeindemitglieder. Es wird das geheime unmittelbare Verhältniswahlrecht eingeführt für jedes 21jährige Gemeindemitglied, ohne Unterschied des Geschlechts und der Staatsangehörigkeit. Wählbar ist, wer 25 Jahre alt ist. Die Wahl findet nach gebundenen Listen statt. Die Gemeindevertreter werden auf vier Jahre gewählt. Die Sitzung wurde alsdann auf den 4. März vertagt.

Jüdische Schule. Der Lehrer Gottfried Israel, zur Zeit am Philantropin in Frankfurt a. M., wurde von der Stadt zum Lehrer an der Jüdischen Schule gewählt. Herrn Israel, der 27 Jahre alt ist, geht der Ruf eines tüchtigen Pädagogen voraus. Vor seiner Frankfurter Tätigkeit war er an der Samsonschule in Wolfenbüttel beschäftigt, die in der langen Zeit ihres Bestehens (sie ist leider vor kurzem geschlossen worden) auf dem Gebiete der jüdischen Erziehung Hervorragendes geleistet hat. Die Lehrerin Fräulein Dünner aus Köln, welche ein Jahr lang interimistisch die dritte Lehrstelle an der hiesigen jüdischen Schule versehen hat, scheidet am Ende des laufenden Schuljahres aus.



Am 90. Geburtstag des Herrn Emanuel Haas brachten Rabbiner Dr. Neumark, die Vertreter der Jüdischen Gemeinde und die Vorstände der Männer- und Frauen-Chewrah die Glückwünsche der ganzen Gemeinde. In Ansprachen rühmten Rabbiner Dr. Neumark und Herr Nußbaum dem Jubilar nach, daß die Treue, die er dem Judentum und seinen Einrichtungen gehalten habe, beispielgebend sei. Wenn ihm heute sein Alter eine persönliche Teilnahme am Gottesdienst verbiete, so wisse man sich doch zu jeder Stunde eins mit ihm, dem stillen Beter. — Der Vorstand der Gemeinde überreichte einen schönen Nachdruck der alten Prager Haggadah des Gerschon Hakohen. Glückwünsche und Besuche kamen von fern und nah.

Volkstrauertag. Am Sonntag, den 24. Februar, fand anläßlich des vom Verein für Kriegsgräberfürsorge angeregten Volkstrauertages ein Gottesdienst in der Synagoge statt. Die Predigt hielt Rabbiner Dr. Neumark, die musikalische Leitung lag in den Händen des Herrn Kapellmeister Gustav Stern. Obwohl der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten noch besondere Einladungen an Gemeindemitglieder versandt hatte, war der Besuch sehr gering.

Die Zionistische Vereinigung berief eine Schekelkommission ein, die sich aus den Vertretern der verschiedenen Gruppen zusammensetzt. Diese Schekelkommission ist verantwortlich für die Aufbringung der Schekalim für das laufende Jahr, die um so wichtiger ist, als es sich um ein Kongreßjahr handelt. Die Zionistische Vereinigung hat sämtliche Zionisten aufgerufen, sich intensiv an der Schekelarbeit zu beteiligen.

Jüdischer Jugendverein. In einer gutbesuchten Versammlung sprach Herr Rabbiner Dr. Neumark über den Propheten Jeremias. Er schilderte das Leben Jeremias, sein Wirken und sein Verhältnis zu seiner Umwelt. Er ging besonders ein auf die politischen Strömungen im Kampfe gegen Babylon. Der Referent sprach in fesselnder, anschaulicher Weise, so daß den Zuhörern ein lebendiges Bild unseres großen Propheten vermittelt wurde. Eine Diskussion fand nicht statt.

Der Jüdische Frauenbund und der **Verband Jüdische Frauen für Kulturarbeit in Palästina** veranstalten gemeinsam am 9. März, abends 8¾ Uhr, im Café Dobbelstein, Knüpelmarkt 1, einen Teeabend zugunsten jüdischer Kinder in Palästina. Ernst Toller (Berlin) wird aus seinen Werken vorlesen. Liebenswürdigerweise haben sich Frau Robert Rottenstein und Kapellmeister Gustav Stern für musikalische Darbietungen zur Verfügung gestellt. Die einleitende Ansprache wird Frau Rabbiner Dr. Eschelbacher (Düsseldorf) halten. Eintrittskarten in Höhe von 1,50 Mark sind im Vorverkauf in der Buchhandlung von Fritz Heimann, Königstraße, und an der Abendkasse zu haben. Der Abend wird allem Anschein nach stark besucht werden.

Frühling in Palästina. Dieser vom Keren Hajessod und Keren Kajemeth hergestellte neue Palästinafilm, der am 17. März, vormittags 11 Uhr, hier, im Modernen Theater gezeigt wird, vermittelt einen lebendigen Eindruck von der Arbeit, den Sorgen und den Freuden der palästinensischen Bevölkerung. Er zeigt das Leben im alten und neuen Jischuw und gibt in seinen Landschaftsbildern einen Begriff von der Natur des Landes, das sich durch die neue jüdische Einwanderung umgestaltet hat und einen neuen „Frühling" erlebt. Kein Jude sollte versäumen, sich diesen Film anzusehen.

Aufruf. Melden Sie Ihr Kind zur Jüdischen Schule an oder um! Anmeldungen in der Schule Ruhrorterstraße 80 (Straßenbahnhaltestelle Kaßlerfelder Straße) vormittags, außer Sonnabend und Sonntag. Die Schule hat sich weiter günstig entwickelt. Zum Ablauf des kommenden Schuljahres wird voraussichtlich eine vierte Lehrerstelle eingerichtet werden. Der Aufbau der Schule schreitet weiter organisch fort. Schicken Sie ein jüdisches Kind in die jüdische Schule! Das Lehrerkollegium: i. A. Fritz Kaiser. Der Elternbeirat: i. A. Edmund Levy.

Städtische Studienanstalt. Bei der Reifeprüfung wurde zum erstenmal eine Abiturientin in jüdischer Religion und Hebräisch geprüft.

Mitteilungen des Verbandes ostjüdischer Organisationen, Gruppenverband Rheinland-Westfalen. 1. In Ausführung des Beschlusses der Reichskonferenz betreffs „Verbreitung der Produkte des jüdischen Schrifttums unter den Ostjuden zu ermäßigten Preisen" haben wir die hierzu erforderlichen Beziehungen angeknüpft und sind nunmehr in der Lage, den ostjüdischen Vereinen und ihren Mitgliedern neuere und ältere Werke der jüdischen Literatur zu erheblich ermäßigten Preisen zu beschaffen. Ebenso können wir jüdische Zeitungen zu billigeren Preisen zwecks Einrichtung von Lesehallen besorgen. — 2. Die Exekutive bringt zur Kenntnis, daß der Verband ostjüdischer Organisationen mit der Allgemeinen Versicherungsgesellschaft „Anker" einen Begünstigungsvertrag abgeschlossen hat. Dieser Vertrag gewährt beim Abschluß von Lebensversicherungen unseren Mitgliedern große Begünstigungen. Unsere Vertrauensleute sind die Herren N. Fuchs, Oberhausen, Schützenstraße 21/23, J. Jelin, Düsseldorf, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, F. Krakowski, Elberfeld, Albrechtstraße 52, L. Stopper, Bochum, Marienstraße 18. Sie erteilen unseren Mitgliedern in allen Versicherungsfragen Rat und Auskunft. — 3. Der ordentliche Delegiertentag findet Ende März in Essen statt.